

Zeitschrift:	Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band:	31 (1905)
Heft:	20
Rubrik:	Ladislaus am Stanislaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein borstiges Kapitel.

Da fährt ein namenloses Sehnen des Jünglings Herz, er irrt allein, Das Auge füllten Freudentränen, und weg ist alle Seelenpein, Denn mit dem Finger kann man's spüren, daß Börstein seine Lippen zieren, Drei Millimeter schon an Länge, zehn, zwölf sind es, eine Menge!

Was ist der Jünglingswonne zu vergleichen, wenn es wirklich unerlängbare Tatsache geworden, wenn es auch der Spiegel, jedes dunkle Schausenferner beim Vorübergehen zugeben muß, wenn es der ärgste Todfeind nicht mehr leugnen darf: Die ersten Börstein sind da! Fühlbar! Sichtbar! Wie ganz anders schreitet man nun über die Gasse! Wenn jetzt noch der junge Held mit „Du“ angerebet wird, so heißt es, wie in der „Braut von Messina“: Ingrimm füllt mir das Herz im Busen!

Wie armelig stehen die Kameraden von gestern da, denen das hohe Glück noch nicht zu Teil geworden. Der Jungborstige gewöhnt sich nun schon Reden an wie: „Zu meiner Zeit! Ich erinnere mich noch, früher da . . .“ u. s. w. Kellnerinnen im Wirtshaus werden per „kleine“ angeredet, wenn sie auch Fünfmarkkrughände haben, wie ein Dragonerwachtmeister.

Nun kommt die große Frage, ob man die paar Buben Taschengeld fernerhin noch für Lebkuchen und derartiges, oder von nun an fürs Rasieren ausgeben soll, wobei gewichtig in Betracht kommt, daß man vom Rasiere selbstverständlich per „Sie“ angeredet wird, während so ein einfältiges Lebkuchenweiblein noch mit „Du“ oder „Buebli“ ins Feld rückt.

Der Wahn ist kurz, die Neu ist lang. Beim Eintritt ins erste Leben bekommt man mit gar vielen Leuten zu tun, die selber borstig sind bis ans Halszäpfchen, oder mit solchen, die einen Glaskopf haben wie eine frischpolierte Kugelkugel, dafür aber Haare auf den Zähnen; am besten kommen noch die weg, die in einem Spezereiladen den Dienstmädchen und Kindern ein Pfund Zucker und eine Gratisfeige verabreichen, oder diejenigen, die in einem Merceriegeschäft Faurools, Hofenträger und Schnürbrüste zu recommandieren haben und gerne selber als männliche Modelle (Pendant zu den Probermäusen) sich vorstellen. Wo der Schnauzträger Unteroffiziers- oder gar Offiziersabzeichen trägt, da ist er geneigt, sofern seine Mundgarnitur der des Landesherrn nachgebildet ist, sich selbst als Majestät en miniature zu betrachten und deren unbedingte Verehrung und Vergötterung zu verlangen; die Schnauzbinde ist dann ein Kultusgegenstand. In

Deutschland ist unter den jungen Leuten, wenn sie von diesen Geheimnissen reden, der Ausdruck aufgetreten: „Schon etwas angekaiserlet“. Seit Henri IV. mit seinem lebenslustigen, hugenottenfreundlichen Schnauzbart sind die Fürsten immer Modesymbole gewesen. Nur Napoleon nicht, der nicht nötig hatte, auf Kindereien zu exzellieren. Auch die Volksführer sind zu Typen geworden. Den Kontrast gegen den demokratischen Hambacher-Zimmergesellenkranzbart bildet Napoleons III. durch gewichtige Schweißborst verlängerter Staatsstreitschnauz. Der deutsche Heldenbart vom letzten Krieg ist jetzt zum Kriegervereinsveteranenbart und Weichenwärterbart degradiert. Österreichs Loyalitätsfesteletten sind aller Welt bekannt.

Wie es bei den Studenten „Wilde“ gibt, die keiner Korporation angehören, so bei den Battmensch; bald legt man es ihnen als Zeichen eines selbständigen Charakters aus, bald als Charakterlosigkeit. Der Eine betrachtet seinen Gesichtshaarwuchs als Mittel, den Wauwau zu machen und recht grimmig dreinzuschauen, der Andere, sich an den Fuchsschwanz und Hasenpelz erinnernd, als funfgegebende Elektrisiermaschine, namentlich wirksam dem Mädchengeschlecht gegenüber. Daß die Rasiertube nicht nur im Morgenland, sondern auch bei uns der Ort ist, wo der meiste Klatsch und Tratsch umgesetzt wird, ist eine alte Sache. Von den Thieren ist natürlich der Geißbock durch seinen Bart berühmt, dann das Glenntier, der Böse hat eine Mähne und sein Gegenfänger, die Spitzmaus, ein paar Niederkorsten, so lang wie ihr ganzes Körperlein. Auch unter den Uffen gibt es einen, der sich durch eine venerabilis barba capucinorum auszeichnet.

Nun ist noch ein Wort zu sagen vom schönen Geschlecht, wenn es an der Überlippe mit einem angewachsene Trauerzahnbürtchen garniert ist. Das wäre der schönen Stoff für eine akademische Preisfrage, ob der Damen schnauz vom Übertragen durch Küsse transitiv aufzufassen ist oder idiosynkratisch zu erklären durch geträumte Küsse, die gleichsam von innen heraus wachsen und dem andern Geschlecht eine gelinde Andeutung geben sollen.

So viel ist gewiß, daß weibliche Schnauzhaare nie beim Coiffeur gelaufen sind, und ebenso gewiß ist, daß ein Mannsbild lieber ungeschwanzte Weiblein führt als geschwanzte, namentlich wenn solche noch, wie es in östlichen Gegenden öfters vorkommt, einen etwas knölauchigen Athem haben. Mahlzeit!

Ladislaus an Stanislaus.



Liäper Brüother!

Du Würst dich noch erinnern, wo man sagt hot, die Alma mater, welche der Gl. Python in Freiburg gegrindet hot, werde und bleipe 1 Winckeluni-Ferthit 4 Dienstmänner, Chörenschleifer und Röwächter. Diese mintern Brocken sind kleinmietig geworden, seit sie gelesen haben, daß sich der aalwitzende und aalgegenwertige Monsignore Theocurtins, cameriere della Santa Sede, an unserer illustren Hochschule der katholischen Künste und Wissenschaften habilitiert hot. Eh ist fast 1 unheimliches Glück 4 die Anhänger unheures erlauchten Glaupens, daß die Forsehung 2 Röhngentiale Geister, wie den Prof. Beck und den Theekurtins zum gemein-Samen Würten zusammengeat hot und wir könne uns auf ihre zukünftigen Thaten künlich freuen. —

Dem Imperator-ex ist bereiz 1 Unheul Widderfahren bevor er von seiner Spaghetti- und Chiantireise recht heimgelehr ist, indem er wieder 1mal eine Bierrede improvisiert hot, 4 welche der Bölow die Verantwortlichkeit mit dem besten Willen nicht übernehmen kann. Dem Bernhart ist es überhaupt am wohlsten, wenn er die Haushäuser in Berlin allein besorgen kann; wenn sein gnätiler Gebieter von Godesgnaten in dieser Zeit mit dem Mittelmeergenneralaabohnmang 4 die illustrierten Zeidungen reist und mit dem König von Griechenland einen Lautenbacher walzt, so bringt es den Staatswagen weniger auf dem Geleise, als wenn ER daheim am rechten Ort die unrichtige Rete losläßt und die hochhasten Zeidungsrethorler dieselbe bultzieren.

In der Hoffnung, der Röhmekgschwänzli werde bald jabahnesisch lehren, grüßt dich dein semper ber Ladispedilus.

Mai 1905.

(Nach berühmten Dichtern.)

Und wieder tönt das alte Lied vom kalten nassen Mai
Der nebelgrau vorüberzieht, bis dann der Lenz vorbei.
Kaffeearnduft und Straßenfot, Schneeriesel, Winterluft,
Dem Frühlingsdichter Hohn und Spott, des Hoffens kalte Grust.

* * *
Die kalten Lüste sind erwacht, sie faulen und wehen Tag und Nacht
Und wollen gar nicht enden.
O kühle Luft, o böser Klang! Nun armes Herz sei nicht bang,
Dein Winterkleid lasse nur wenden.
Die Welt wird kälter mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Frieren will nicht enden.
Es friert im Berge wie im Tal, nun armes Herz, vergiß die Qual,
Dein Winterkleid lasse nur wenden.

* * *
Wohl blühet jedem Jahre sein Frühling mild und licht,
Der heitere, der klare, nur diesem blüht er nicht.
Er ist dir noch beschieden am Ziele deiner Bahn;
Influenza kriegst du hienieden und droben bricht er an.

Ueberrumpelung.

Zu Basel in der frommen Stadt schon Manch's sich zugetragen hat,
Drum höret auch bei meiner Chr der letzten Woche lustige Mähr.
Zur Hauptversammlung ladet ein der Allgemeine Konfumverein
Zu behandeln die Traktanden, die „vorgedruckt“ sich fanden.
Und als dies nun geschehen war, da meldet sich der Socie Schar.
Es spricht mit großer Hize ein Ruz an ihrer Spize:
„S ist wahr, ich muß einmal ins Koch. Doch die Regierung jörgert noch
Dies Urteil auszuführen, — weil Angst vor mir sie spüren!
Drum nützt dieser Augenblick, wir haben selten solches Glück,
Und schenkt 10,000 Franken den Streikenden, die wanken.
„Wir“ sind es, die „S“ gebieten, die Andern sind nur Nieten
Und machen „S“ wie das Paar, die Faust nur in dem Sac.
Und so ward es beschlossen, der Koch ist nun geschossen,
Wir können fröhlich zechen, die Andern müssen blechen.
Was brauchen wir Statuten, wenn wir so zu tun geruhten,
Und andere Paragraphen? Sind nur für die, wo schlafen.
Und die Moral von der Geschichte? „Wir“ bringen ja der Welt das Licht,
Und spotten der Regierung, — sie ist ja nur Regierung!